

"Nur das Gewohnte ist um uns" - Das Auftauchen Gottes als Gärtner und Wanderer: Gen. 18, 1-5 und Joh. 21, 11-16

Lesung I: Die Erscheinung des Auferstandenen vor Maria (Joh. 20, 1*.11-16)

1 Am ersten Tag der Woche kommt Maria aus Magdala frühmorgens noch in der Dunkelheit zum Grab... 11 Sie stand draussen vor dem Grab und weinte. Während sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein. 12 Und sie sieht zwei Engel sitzen in weissen Gewändern, einen zu Häupten und einen zu Füssen, dort, wo der Leib Jesu gelegen hatte. 13 Und sie sagen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie sagt zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiss nicht, wo sie ihn hingelegt haben. 14 Das sagte sie und wandte sich um, und sie sieht Jesus dastehen, weiss aber nicht, dass es Jesus ist. 15 Jesus sagt zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Da sie meint, es sei der Gärtner, sagt sie zu ihm: Herr, wenn du ihn weggetragen hast, sag mir, wo du ihn hingelegt hast, und ich will ihn holen. 16 Jesus sagt zu ihr: Maria! Da wendet sie sich um und sagt auf Hebräisch zu ihm: Rabbuni! Das heisst <Meister>.

Predigtimpuls I:

Wir stehen hier im Morgengrauen, noch ist die Welt nur in ihren Konturen erkennbar. Eben so ergeht es Maria mit Christus: Die Ostergeschichte schildert den Prozess, der erst langsam dahin führt, dass sie den Auferstandenen erkennt.

Zunächst schaut in die Grabeshöhle und stellt fest, dass der Leichnam Jesu nicht mehr da ist. Sie befürchtet nun, man habe ihn aus dem Grab entfernt und an einen anderen Ort hingelegt. So hätte sie nicht einmal mehr die Gelegenheit, bei seinen sterblichen Überresten zu trauern.

In den Gräbern hausen nach antiker Vorstellung Dämonen. Im Grab Jesu wachen hingegen zwei Engel, deren weisse Kleider ihre Herkunft aus der himmlischen Welt andeuten.

Doch Maria ist untröstlich. Sie will Jesus, nur ihn, Jesus, ihren Herrn sehen.

Sie dreht sich vom Grab ab – und sieht den Auferstandenen, der hinter ihr steht. Doch sie weiss nicht, wer er ist. Sie meint, es sei der Gärtner. Erst in dem Moment, wo er ihren Namen ausspricht, erkennt sie ihn.

Der Name ist Ausdruck ihres Wesens. Wenn der Auferstandene Maria mit ihrem Namen anspricht, dann berührt er sie in ihrem Innersten, im Zentrum ihres Herzens. Und eben daran, dass sie sich in ihrem Wesen erkannt weiss, erkennt sie ihrerseits Jesus Christus.

Dass auch wir von Christus bei unserem Namen gerufen werden an diesem Morgen, dass auch wir erkannt werden in unserem Wesen und von dort her, aus unserer Mitte Christus erkennen, dass uns die Augen aufgehen, dass das Licht Christi aufstrahlt und unser Dunkel erleuchtet, darum bitte ich, wenn wir nun die Osterkerze am Feuer entzünden.

Überleitung zu Genesis 18:

„Sie sieht Jesus dastehen, weiss aber nicht, dass es Jesus ist“, heisst es in der Ostergeschichte, die wir am Feuer gehört haben. Da ist kein besonderer Glanz, kein überlichtes Licht, das den Fremden als den auferstandenen Jesus erkennbar machen würde.

Der Mann sieht aus wie der Gärtner.

Dieselbe Un-Scheinbarkeit begegnet uns in der alttestamentlichen Lesung vom Besuch der drei Männer bei Abraham, die wir nun hören:

Lesung II: Die drei Männer bei Abraham (Genesis 18, 1-5)

18, 1 Und der EWIGE erschien Abraham bei den Terebinthen von Mamre, während er am Eingang des Zelts sass, als der Tag am heissesten war. 2 Er blickte auf und schaute sich um, sieh, da standen drei Männer vor ihm. Und er sah sie und lief ihnen vom Eingang des Zelts entgegen und warf sich nieder zur Erde. 3 Und er sprach: Herr, wenn ich Gnade gefunden habe in deinen Augen, so geh nicht vorüber an deinem Diener. 4 Es soll etwas Wasser geholt werden, dann wascht eure Füsse und ruht euch aus unter dem Baum. 5 Ich will einen Bissen Brot holen, dass ihr euch stärken könnt, danach mögt ihr weiterziehen. Denn deswegen seid ihr bei eurem Diener vorbeigekommen. Sie sprachen: Mach es so, wie du es gesagt hast.

Predigtimpuls II:

Maria sah Jesus dastehen, wusste aber nicht, dass es Jesus ist. Abraham schaute, und siehe, da standen drei Männer vor ihm.

Wir, die die Geschichte hören, wissen, dass diese drei Männer eine Erscheinung der Gottheit sind. „Der EWIGE erschien Abraham bei den Terebinthen von Mamre“, heisst es ja zu Beginn.

Doch Abraham weiss es nicht. Gott erscheint inkognito, verborgen, verschleiert, verhüllt in Gestalt dreier Wanderer, die hungrig, durstig und mit müden Füßen vor seinem Zelt auftauchen. Später werden sie unter der Terebinthe, einem Schatten spendenden Baum Siesta halten und sich stärken.

Das Mahl wird keineswegs nur aus Wasser und einem Bissen Brot bestehen, wie Abraham untertreibend sagt. Die drei Männer werden sich an eigens für sie geschlachteten „zarten, schönen Kalb“ gütlich tun.

Diese menschliche Erscheinungsweise Gottes irritierte später die Kirchenväter – sie behaupteten deshalb, die Himmlischen hätten nur zum Schein gegessen. Doch davon kann keine Rede sein.

Die Vorstellung, dass göttliche Wesen bei uns Menschen Einkehr halten, ist in der ganzen Welt verbreitet:

„Denn auch selige Götter, in wandernder Fremdlinge Form, jede Gestalt annehmend, durchziehen oft Länder und Städte...“,

heisst es etwa in der Odyssee. Und auch im Neuen Testament wird auf diese alte Sage Bezug genommen:

„Der Gastfreundschaft vergesst nicht! Denn durch diese haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“

Diese Worte bilden, wie manche wissen, den Leitsatz des Kirchenzentrums Saathaus. Aussen an der Wand ist die Tafel „Gastfreundschaft“ angeschlagen. In seiner Meditation zu diesem Begriff zitiert Andreas Köhler Andereggen eben diesen Vers aus dem Hebräerbrief (13, 2):

„Der Gastfreundschaft vergesst nicht! Denn durch diese haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“

Und mit diesem Vers schliesst sich der Kreis zur Ostergeschichte ganz zu Beginn. Dort hiess es, Maria wisse nicht, dass der Fremde Jesus sei. Hier heisst es: Manche beherbergen ohne ihr Wissen Engel. Gott hat offenbar ein Flair für's Unscheinbare, Unsichtbare gar.

Am liebsten taucht er inkognito auf, als Gärtner, als Wanderer in der Wüste, als Fremdling. Das Wort für „Gastfreundschaft“ im griechischen Urtext heisst: philoxenia. Wörtlich übersetzt bedeutet philoxenia: Liebe zum Fremden. In der neuen Zürcher Bibel heisst der entsprechende Vers denn auch:

„Die Liebe zu denen, die euch fremd sind, aber vergesst nicht - so haben manche, ohne es zu wissen, Engel beherbergt.“

Verpassen wir also nicht den ange qui passe, den Engel, der vorbeikommt. Öffnen wir dem Auferstandenen, der uns als Fremder begegnet, Tor und Tür. Zweifellos will und wird er uns heute an Ostern, hier am Ort der Gastfreundschaft einen Besuch abstatten. Denn Christos anesti, Christus resurrexit, Christus ist auferstanden, er ist wahrhaft auferstanden. Amen.

Nach dem Abendmahl:

Die Unscheinbarkeit, Unsichtbarkeit gar, die Alltäglichkeit der Auferstehung scheint auf in dem wunderbaren Gedicht der deutschen Schriftstellerin Marie Luise Kaschnitz, das eben diesen Titel trägt: „Auferstehung“:

*Manchmal stehen wir auf
Stehen wir zur Auferstehung auf
Mitten am Tage
Mit unserem lebendigen Haar
Mit unserer atmenden Haut.*

*Nur das Gewohnte ist um uns.
Keine Fata Morgana von Palmen
Mit weidenden Löwen
Und sanften Wölfen.*

*Die Weckuhren hören nicht auf zu ticken
Ihre Leuchtzeiger löschen nicht aus.*

*Und dennoch leicht
Und dennoch unverwundbar
Geordnet in geheimnisvolle Ordnung
Vorweggenommen in ein Haus aus Licht.*

Pfarrer Andreas Fischer und Vikarin Liv Kägi
Sonntag, 5. April 2015